

Ueber

nationale Erziehung.

Vortrag

am 24. Februar (8. März) 1882 in der Aula der
Universität zu Dorpat gehalten

von

Fr. Hollmann

Seminardirector.

Dorpat.

E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1882.

Ueber
nationale Erziehung.

Vortrag

am 24. Februar (8. März) 1882 in der Aula der
Universität zu Dorpat gehalten

von

Fr. Hollmann

Seminar-director.

Dorpat.

E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.

1882.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 27. Februar 1882.

Druck von C. Mattiesen. Dorpat, 1882.

Hochverehrte Anwesende!

Theodor Waitz schrieb 1852 in seiner allgemeinen Pädagogik: „Neuerdings ist mehrfach der Gedanke ausgesprochen worden, die Pädagogik sei gegenwärtig in ein ganz neues Stadium eingetreten durch die Entdeckung des Satzes, dass man den Zweck der Erziehung nicht mehr wie früher in allgemein menschliche, sondern in nationale Bildung zu setzen habe.“ Seitdem ist ein Mensehenalter verflossen, und dieser vor dreissig Jahren „neu entdeckte“ Satz hat sich zu dem Schlagwort verdichtet, dessen Prüfung uns heute beschäftigen soll. Denn „nationale Erziehung“ ist ein solches Schlagwort, das von Politikern und Pädagogen wie eine Losung ausgegeben und von der mit Bildungsfragen sich beschäftigenden Gesellschaft wie ein unantastbares Dogma in gutem Glauben an seine unanfechtbare Wahrheit mit Ueberzeugung weiter colportirt wird. Gleichwohl ergiebt eine genauere Untersuchung, dass man allen Grund hat, dieser Phrase gegenüber volle Vorsicht zu üben, wenn man nicht sich selbst und Andere in Täuschungen stürzen will, deren Tragweite zumal in gegenwärtiger Zeit geradezu verhängnissvoll werden muss, da eben heutzutage die Tendenz zur Geltendmachung nationaler Besonderheit so allgemein verbreitet ist.

Unser Jahrhundert trägt in seinem alternden Angesicht einen mit den Jahren immer schärfer werdenden nationalistischen Zug. Ursprünglich nicht verunstaltend, signalisirt der-

selbe doch in seiner leidenschaftlichen Ausprägung die tiefgehende und weitgreifende Entfesselung fanatischen Racenhasses, der in der Menschheitsgeschichte noch immer als Verwüster aller Bildung und Gesittung aufgetreten ist. Als politische Doctrin hat Napoleon III. das Nationalitäts-Prinzip betont; doch ist dieser französische Herrscher nicht für den Nationalitätenschwindel unseres Jahrhunderts verantwortlich zu machen. Denn schon vorher fanden die nationalen Erhebungen in Ungarn, in Galizien, in Polen, in Griechenland, in Serbien, in Italien statt, die ihrerseits an den nationalen Bewegungen der Freiheitskriege ihr gewaltiges Vorspiel hatten. Diese aber waren eine durch Napoleon's I. gewaltsame Weltherrschaftspolitik provocernte Reaction der in ihren tiefsten Lebensinteressen schwer verwundeten Völker gegen den rücksichtslosen Despotismus des französischen Welteroberers. Blicken wir weiter rückwärts, so bietet sich uns in allen Jahrhunderten bis zurück in die Zeiten der grossen Völkerwanderung dasselbe Schauspiel dar: da ringt Race gegen Race, Volk wieder Volk, ja auch Stamm gegen Stamm, entweder um die Oberherrschaft, oder aber um die Freiheit eigenartiger Existenz. Selbst im römischen Weltreiche ruhten die nationalen Gegensätze nicht, obgleich dieses doch eine grosse Anzahl verschiedenartigster Nationen zu einem Staatskörper kosmopolitischen Charakters zusammenfasste, und obgleich die im Gefolge der politischen Machtbefestigung Roms sich geltend machende griechisch-römische Weltcultur vermöge ihrer höheren Geistesmacht nach so vielen Seiten hin ausgleichend und auch geradezu absorbirend wirken musste und gewirkt hat. Ohne diese Weltcultur wäre Rom aber auch garnicht im Stande gewesen, die Länder des ganzen Mittelmeerbeckens mit allen ihren Nationen in der Weise zu beherrschen, wie es doch Jahrhunderte lang der Fall gewesen ist. Denn diese altclassische Cultur, wiewohl auf nationalem Boden erwachsen, trug doch der ganzen vorchristlichen Welt gegenüber einen universalen Charakter, sofern ihr Bildungsideal, dem Gebiete nationaler Beschränktheit entrückt, in der Ausgestaltung des

Allgemeinmenschlichen gipfelte. — Nationale Besonderung ist eben seit der ersten Völkerscheidung zu einem Grundzug menschlicher Entwicklung geworden, dem ein zweiter nicht minder charakteristischer Zug gegenübertritt. Seit Aufrichtung der Herrschaft Nimrods in der Euphratniederung macht sich nämlich das Bestreben gelteud, alle Schranken nationaler Sonderung zu überwältigen, das Getrennte zu einen, die zertheilten Kräfte zu concentriren und einem Willen dienstbar zu machen. Diesem Bestreben verdanken die Weltreiche mit ihrer Weltcultur ihre Entstehung. Assur, Babel, Persien, Macedonien und Rom sind in der alten Geschichte die Verkörperungen dieses in seinem Fortschreiten von Ost nach West immer grössere Dimensionen annehmenden Gedankens. Die Hunnen, die Araber und die Normannen, das deutsche Kaiserreich Karls des Grossen und später der sächsischen, theilweise auch der fränkischen Kaiser, die Mongolen und die Türken im Mittelalter, in der neuen Geschichte die Spanier und die Portugiesen, die Franzosen und die Engländer — sie alle haben es auf die Weltherrschaft abgesehen gehabt, und die Tage sind noch nicht zu Ende, da die grossen Reiche die kleinen annectiren und sie auch zu assimiliren suchen, um mit gesteigerten Machtmitteln in den grossen Entscheidungskampf um die Weltherrschaft einzutreten. Denn hier gilt das Recht des Stärkeren, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es auf dem Gebiete geistiger Kraftentfaltung. Selbst auf diesem Gebiete, wo doch Freiheit die Grundbedingung ist, setzt der Weltherrscher auch den Hebel der von aussen her zwingenden Gewalt an, um nur Einigung zu Wege zu bringen. Mit gewaltsamer Hand greift er in das innerste Gebiet menschlichen Geisteslebens, und will durch Staatsreligion und Staatsmoral auch innerlich zusammenzwingen, was sonst sich nicht zusammenhalten lässt. Dabei macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob Nebukadnezar das goldene Standbild im Thale Dura zu verehren befiehlt, oder ob der römische Staat für sein Recht und seinen Kaiserkultus von allen Reichsangehörigen die gleiche Observanz fordert, ob Mohammed die Welt-

herrschaft des Islam proclamirt, oder ob Kaiser Otto III. sich mit Papst Sylvester II. zusammenfindet, um mittels der Kirche die Welt zu beherrschen, — die Weltmacht braucht eben eine Weltreligion und ein Weltrecht und eine Weltmoral, und wenn sie solche nicht vorfindet, so schafft sie sich welche, denn sie braucht eine Weltcultur. Mit so unaufhaltsamer Energie bricht sich der Gedanke in der Menschheitsgeschichte immer wieder Bahn, dass das Ziel aller Menschenentwicklung nicht in der Besonderung, sondern in der Vereinigung zu einem auf einheitlichem Grunde stehenden Ganzen zu suchen ist.

Wie urwüchsige Naturkräfte wirken sich in der Menschheitsgeschichte, wie wir sehen, diese auf Zusammenfassung des Ganzen gerichtete universalistische Tendenz und jener die Besonderung der Theile bis zum Extrem der Kastenbildung steigernde particularistische Zug aus. Mögen die aus der Wechselwirkung beider entstehenden Gebilde die bunteste Mannigfaltigkeit aufweisen, die Menschheitsentwicklung wird durchweg von diesen zwei Grundtrieben bewegt. Und doch ist die Entwicklung der Menschheit kein blosser Naturprocess, der sich auf Grund gewisser Bewegungsgesetze mit innerer Nothwendigkeit vollzieht, sondern wir befinden uns mit dieser unserer Betrachtung auf dem Gebiete creatürlich-sittlicher Lebensbethätigung, wo gesetzmässige Nothwendigkeit und freie Willensbewegung in einander greifen. Willkühr und blinder Zufall sind hier ebenso ausgeschlossen wie mechanische Nothwendigkeit. Denn wenn auch der Gang der Menschheitsgeschichte einerseits durchaus von der Energie menschlichen Geisteslebens bedingt ist, so wird derselbe doch andererseits von der Providenz Gottes geleitet, und zwar zu dem einen Endziele der Lösung des Weltproblems hin: durch Gericht und Erlösung die eine, vom Geiste Gottes belebte Menschheit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu führen.

Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so gewinnen wir, vom Ziele aus gleichsam rückwärts blickend, eine Weltanschauung, die uns in Stand setzt, der Bedeutung des national Besonderen ebenso, wie derjenigen des allgemein Menschlichen

wohl gerecht zu werden. Von diesem Standpunkte der christlichen Weltanschauung aus erkennen wir in dem Humanitätsstreben eine auf das Ziel aller menschlichen Entwicklung gerichtete Bewegung, in dem Nationalitätsgedanken aber die allem Lebendigen einwohnende Idee der Gliederung. In beiden erkennen wir gottgeordnete Principien, deren polare Stellung das Leben der Menschheit erst zu einem so reich ausgestalteten, charakturvollen Ganzen macht, welches jedem Gliede zwar seine besondere sittliche Lebensaufgabe, aber doch nur im Dienste der menschheitlichen Gesamtaufgabe stellt. Aber freilich gehören zur Erreichung dieses Resultates noch andere Kräfte, als die der auf sich selbst sich stellenden Menschheit. Diese verwildert gerade in Folge ihrer angemasssten Autonomie, im vorchristlichen Heidenthum bis zu kläglicher Armseligkeit und Zersplitterung, im widerchristlichen Renegatenthum aber bis zu nihilistisch raffinirter Barbarei. Vielmehr kann jenes Resultat des Menschheitslebens nur erreicht werden, wenn die Kräfte der aus Gott geborenen Liebe das so liebebedürftige und doch so selbstsüchtige Menschenherz erfüllen, erneuern, erheben.

Was für Ziele haben nun diejenigen vor Augen, welche so nachdrücklich „nationale Erziehung“ fordern? Soviel ich sehen kann, sind hier zwei Richtungen zu unterscheiden. Die eine will die Erziehung in den Dienst nationaler Einigung stellen. Eine Nation entsteht nämlich immer nur da, wo das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit in Bezug auf die Grundbedingungen des Daseins und der Lebensbethätigung den Zusammenschluss der gleichartigen Elemente zu einer von anderen Menschen sich bestimmt unterscheidenden Volkspersönlichkeit zu Wege bringt. Hier überwiegt das Gemeinsame, während das Individuelle sich unterordnet. Diese freie Selbsthingabe an das Ganze gewinnt aber erst die volle Kraft ihrer Wirkungsfähigkeit und ihren sittlichen Werth, wenn eine Persönlichkeit sich hingiebt, die in die innere Einheit ihres Bewusstseins und ihrer Willensbewegung die Interessen der Gemeinschaft voll und ganz aufgenommen hat. Das soll nun

eben die Erziehung bewirken, welche aus der Enge des individuellen Interessenkreises in die Weite des nationalen Lebens einführt und hier die höheren Aufgaben für das Einzelleben zuweist. Diese Richtung weist im Grunde genommen schon über sich selbst hinaus. Denn indem sie zunächst allerdings national bestimmte Menschen erziehen will, kann sie doch nicht willkürlich auf halbem Wege stehen bleiben und die doch immer nur zeitlich und räumlich begrenzte Nation für den Inbegriff alles Menschlichen erklären, sondern muss in ihrer Konsequenz auch das Nationale dem Humanen eingliedern und unterordnen. Athen zeigt uns das Bild einer solchen nationalen Erziehung, die ihr Bildungsideal schliesslich in der harmonischen Ausgestaltung des allgemein Menschlichen sieht. Die andere Richtung nimmt sich Sparta zum Muster. „Sparta über Alles“ — das war ja doch der leitende Grundgedanke echt spartanischer Erziehung. Und doch vermochte diese nationale Erziehung weder der inneren Degeneration zu wehren, noch auch das Herabsinken Spartas bis zur Bedeutungslosigkeit für den weiteren Gang der Völkergeschichte zu verhindern. Hier wurde das Nationale über das Humane gestellt, die Abschliessung nach aussen zur sittlichen Pflicht gemacht, die Separation bis zu schnöder Selbstsucht gesteigert. Aehnlich nun will die nach Emancipation von andersgeartetem Geistesleben strebende nationale Erziehung vor Allem Scheidung um jeden Preis. Diese Richtung sagt sich grundsätzlich von der Solidarität menschheitlicher Gesamtbildung los, weil sie in allem Fremden als solchem schon von vorne herein einen geborenen Feind der eigenen Lebensgestaltung sieht. Sie setzt sich engherzig und hochmüthig auf den selbsterrichteten Thron nationaler Herrlichkeit und verkümmert sich auf diesem Isolirschemel den eigenen Antheil an dem stetig sich mehrenden Gesamtbesitz und Gesamterbe der Menschheitsbildung.

Dem internationalen Weltverkehr kann sich in unserer Zeit kaum noch ein Volk der Erde entziehen, und dieser übermittelt selbst denen, die nicht darnach ge-

trachtet haben, die fertigen Resultate fremder Culturarbeit. Waren ihrer nur genug vorhanden, so griff auch der daheim mit eisernem Gelde sich behelfende edle Spartiate ganz gern und mit beiden Händen nach den goldenen Dareiken, und die eifersüchtigen Nationalitätshüter der modernen Zeit verwenden ebenso ungenirt mit der Miene unanstreitbarer Berechtigung gratis die fertigen Resultate fremder Culturentwicklung zu grösserer Verherrlichung der „autochthonen Cultur“. Trotzdem verarmen sie doch auf ihrem abschüssigen Wege, und zwar durch eigene Schuld, und müssen an der eigenen Selbstsucht zu Grunde gehen. Diese Richtung führt niederwärts, und von Erziehung im eigentlichen Sinne des Wortes kann hier nicht gut die Rede sein, weil ja doch keine Zugkraft da ist, welche aus der Gebundenheit zur Freiheit herausführte, aus dem Kleinen und Niederen zum Höheren und Grösseren hinaufzöge. Spricht diese dem engherzigsten Nationalitätskultus verfallene Richtung trotzdem noch von nationaler „Erziehung“, so meint sie doch eigentlich nur nationale Züchtung.

Athen und Sparta — welch' ein Contrast! Und doch beruft man sich so gerne auf das Vorbild hellenischer Jugenderziehung in Bausch und Bogen, um die Forderung nationaler Erziehung mit desto mehr Nachdruck geltend zu machen. Woher kommt das? Der opfermuthige Heldengeist eines Leonidas, der selbstlose Patriotismus eines Aristides, eines Epaminondas, eines M. Curtius, eines Decius Mus imponirt, erregt Bewunderung und reizt zur Nacheiferung, blendet aber auch den Blick und leitet das Urtheil irre. Vergessen wir doch nicht, dass das altclassische Heidenthum, welches so ganz nur dem irdischen Leben zugewandt war, keine höhere sittliche Gemeinschaft, kein höheres sittliches Gut kannte, als das Vaterland oder den nationalen Staat. Das Leben des Einzelnen wurde da nur nach seiner Bedeutung für das Ganze gewogen und gewerthet, weil es nach antiker Anschauung in der unbedingten Dahingabe an das Staatsganze seinen Zweck schlechterdings erfüllte. Im Vaterlandscultus gipfelte eben

Religion und Sittlichkeit der antiken Welt, die Politik beherrschte ihr ganzes Leben; „der vollkommene Bürger“ ist ihr der vollkommene Mensch, die Verwirklichung des höchsten Bildungsideales. Mit dem naiven Götterglauben aber sinkt zugleich der ideale Vaterlandskultus dahin und wird die Selbstsucht des nunmehr autonom sich fühlenden Individuums entfesselt. Da geht auch dieser opferfreudige Patriotismus unwiederbringlich verloren, und die Weltpolitik Roms erzeugt nur noch egoistischen Kosmopolitismus. Die Berufung auf die antiken Vorbilder nationaler Erziehung selbst im Sinne jener auf Humanität abzielenden Richtung verräth also nur zu deutlich die Absicht, mittels der Erziehung bestimmte politische Zwecke zu erreichen. Das sind aber Zwecke äusserer Art und von vorübergehender Bedeutung, die wohl in vorchristlicher Zeit den höchsten Rang behaupteten, weil das ewige Ideal wahrhaft vollkommener Menschlichkeit noch nicht erschienen war, weil es noch keine christliche Weltanschauung gab, weil selbst für Israel, das Volk der speciellen Erziehung Gottes, das Ziel seiner Entwicklung noch innerhalb dieses endlichen Zeitlaufes lag, weil es endlich für die gesammte Heidenwelt nichts Höheres gab als das Weltreich, den Universalstaat. — Heutzutage liegt aber die Sache anders. Nachdem in der Person Jesu Christi das Haupt der durch das Evangelium und durch den Geist Gottes zu erneuernden Menschheit, das Ideal aller wahren Humanität erschienen, nachdem das Reich Gottes als Ziel der ganzen Weltentwicklung der Menschheit vor Augen gestellt ist, bedeutet das Wiederaufrichten der altclassischen Bildungsideale und Lebensziele keinen Fortschritt mehr auf der Bahn der Menschheitsentwicklung, sondern einen Rückschritt, der nicht mehr, wie die Athener zur Zeit des Apostels Paulus dem „unbekannten“ Gott einen Altar errichtet hatten, nach dem Höchsten sich strecken und suchend sehnen lässt, sondern der Verwerfung des bekannt gewordenen Höchsten entweder vorangeht oder nachfolgt. Dieses ist die Entwicklungsbahn des Antichrist und seines Reiches.

Welche nun trotzdem noch meinen, auf eine Zeitlang

wenigstens in nationaler Erziehung etwas leisten zu müssen, damit der Nationalcharakter sich kräftige und zu bewusster Ausprägung gelange, um mittels Steigerung des Nationalbewusstseins der gesteigerten Ueberhandnahme der eigensüchtigen Sonderinteressen wirksam entgegenzutreten, vergessen bei allem Wohlmeinen ihrer Absicht, dass sie geistige Mächte entfesseln wollen, deren Leitung und Bändigung nachher nicht mehr in ihrer Hand liegt. Sie vergessen, dass Niedrigkeit und Gemeinheit der Gesinnung nur durch radicalen Bruch mit dem ganzen selbstsüchtigen alten Wesen wirklich ausgerottet wird, und dass kein Nationalgeist diese Kraft hat, sondern nur der heilige Geist Gottes. Wo dieser Geist waltet, da ist Freiheit, Adel der Gesinnung und Hochherzigkeit des Handelns. Allen Nationalitätsmachern aber hält Th. Waitz das beherzigenswerthe Wort entgegen; „Nationalitäten werden nicht gemacht durch Erziehung, sie müssen in der Geschichte von selbst wachsen.“

Aber können und sollen nicht Nationalitäten mittels darauf abzielender Erziehung doch wenigstens conservirt werden, nachdem sie einmal „von selbst“ erwachsen sind und die Berechtigung ihrer Existenz im Laufe der Menschheitsgeschichte unleugbar documentirt haben? Den Fragestellern dieser sentimental Richtung mag es unbenommen bleiben, sich auf das Volk Israel zu berufen, sie werden aber auch hinnehmen müssen, was ihnen diese Berufung einträgt. Ich nannte Israel vorhin das Volk der speciellen Erziehung Gottes. Israels „Zuchtmeister“ ist das Gesetz Mosis, die Voraussetzung seiner Erziehung der Bund am Sinai, das Ziel derselben die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden durch den aus Israel entsprossenen Messias. Zu dem Zwecke soll Israel, von allen Völkern ausgesondert, dem HErrn angehören, ein heiliges Volk sein. In nationaler Abgeschlossenheit soll es verharren, bis die Zeit erfüllt ist, wo Abrahams Same seiner universalen Aufgabe entsprechen kann, als mündig gewordener erstgeborener Sohn Gottes allen Geschlechtern der Erde ein Segen zu werden. Mit der Erscheinung des Messias tritt dieser Wende-

punkt ein. Jetzt heisst es: „Alles ist euer“, ihr aber seid Christi“, und „gehët hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“. Das in den neuen Bund eintretende Israel wird von nun an Bote, Dolmetscher und Zeuge der heilsamen, für alle Menschen erschienenen Gnade Gottes und stellt seine durch Gesetz und Evangelium geschulte und geheiligte nationale Eigenart ganz in den Dienst seines universellen Berufes. Der charaktervolle Typus dieses neutestamentlichen Israel ist der Heidenapostel Paulus, der es verstand Jedermann allerlei zu sein und doch die innere Einheit und Wahrheit seines ganzen Wesens dabei unversehrt zu bewahren. — Die sentimentalischen Vertreter der nationalen Erziehung finden hier nicht, was sie suchen. Legen doch die Briefe Pauli, vor allen gerade die selbst von der negativen Kritik als echt anerkannten an die Galater, an die Korinther und an die Römer, Zeugniß dafür ab, dass sein schärfster Kampf denen gegolten hat, welche das Israel nach dem Fleisch als nationales Judenthum um jeden Preis conserviren wollten, weil es eine nach Jahrtausenden zählende nationale Geschichte aufzuweisen hatte, welche die Existenzberechtigung gerade der israelitischen Nationalität so unleugbar documentirte.

Von Israel bleibt für die conservirenden Nationalitätspädagogen also nur der Theil übrig, welcher seinen Messias verworfen hat. Soll hier ihre Berufung auch noch gelten, so sind allerdings die Juden ein wahres Muster zu nennen für Alle, welche Conservirung der Nationalität als obersten Zweck der Erziehung ansehen wollen. Obgleich über die ganze Welt zerstreut, sich unter alle erreichbaren Culturvölker eindringend und die Resultate fremder Culturarbeit durchaus nicht verschmähend, halten die Juden doch krampfhaft an ihrer nationalen Eigenart und Besonderung fest. Dieses Judenthum conservirt sich mit der Kraft fanatischer Ueberzeugung für die Verwirklichung seines universalpolitischen Zukunftstraumes, der auf nichts Geringeres hinausläuft, als auf die Beherrschung der Welt durch die jüdische Nation. Ist dieses Ziel auch nicht himmelhoch, so doch weltweit, jeden-

falls gross genug, um der Erziehung die Erreichung desselben mittels Erhaltung der nationalen Eigenart erstrebenswerth erscheinen zu lassen. Aller Reichthum natürlicher Beantwortung und geistiger Befähigung, aller Scharfsinn des Verstandes, alle Zähigkeit der Willensenergie, alle feine Empfänglichkeit des Gefühlslebens, alle Tiefe des religiösen Empfindens ist dabei so ganz von dem einen Gedanken der Erhaltung nationaler Eigenart absorbiert, dass wohl nirgend sonst eine so vollendet nationale Erziehung zu finden sein möchte. Und doch kann dieses nun schon seit achtzehn Jahrhunderten so national erzogene Judenthum weder leben noch sterben, sondern muss unter allen Völkern der Weltgeschichte ein wandelndes Denkmal sein von der erschütternden Tragik des Gerichtes, welches alle Erziehung als ein selbst herbeigezwungenes trifft, die „den Zweck „der Erziehung nicht mehr wie früher in allgemein menschliche, sondern in nationale Bildung“ setzen zu dürfen oder setzen zu müssen meint.

Wie steht nun aber die Sache? Die Erziehung soll ihren Zweck weder in Erzeugung, noch auch in Erhaltung der Nationalität sehen wollen, und doch lassen sich die Nationalitäten auch selbst nicht durch Erziehung vernichten. Sie sind nun einmal vorhanden, und da es ausser dem Bereich bestimmter Racen- und Volkseigenthümlichkeit überhaupt gar keine Menschen giebt, so kann die Pädagogik sich auch nicht von der Nationalitätenfrage abwenden, ohne sich mit ihr auseinander gesetzt zu haben. Und das thut die christliche Pädagogik. Ich brauche blos die Muttersprache und das Vaterhaus zu nennen und an die Schule zu erinnern, um den Weg anzudeuten, den die vom christlichen Standpunkte aus sich auf ihren obersten Zweck besinnende Pädagogik einschlägt, um sich mit dieser Frage gerecht und wahr auseinanderzusetzen.

Die christliche Pädagogik setzt ihren obersten Zweck in die Erreichung des christlichen Bildungsideales: Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes im Menschen. Menschliche Erziehungskunst bringt das nun freilich nicht fertig, aber menschliche Erziehungsarbeit kann und soll mittels der Gottes-

kraft des Evangelii das in der Taufe durch den Geist Gottes neuschöpferisch gesetzte Wesen des neuen Menschen zur Entfaltung gelangen lassen, damit dieses das mit Kräften der zukünftigen Welt erfüllte Entwicklungsprincip des ganzen irdischen Menschenlebens werde und bleibe. Nicht Vernichtung des Natürlichen, sondern Verklärung desselben durch die alle sündhafte Entstellung der gottgeschaffenen Natürlichkeit überwindende Macht des heiligen Geistes ist hier für das Thun und Lassen des christlichen Pädagogen massgebender Grundsatz. Daher wird er es auch nimmermehr auf Vernichtung der naturwüchsigen Nationalität anlegen, wohl aber die Verklärung des eigenthümlich ausgeprägten Nationalcharakters zu höherer, gottgeheiliger Charakteroriginalität anstreben. —

In der Muttersprache pulsirt das gesammte geistige Leben der Nation, und der Einzelne erlangt naturgemäss mittels der Muttersprache auch die nationalen Gemüths- und Charaktereigenschaften seines Volkes. Denn „das Kind überkommt die Muttersprache“, wie Th. Waitz so zutreffend sagt, „ganz parallel mit der eigenen geistigen Entwicklung überhaupt, und indem es sich nach Massgabe dieser Entwicklung „des Sprachschatzes bemeistert, wird es zugleich geistig zum „Gliede seiner Nation“. Fängt nun so mit der Muttersprache alle menschliche Bildung an, so ist weiter das Vaterhaus die Sphäre, in welcher das Kind den ersten positiv gemüthsbildenden Einflüssen unterstellt ist. Die Verhältnisse, welche das Haus beherrschen, stellen dem Kinde, soweit sie in seinen Erfahrungskreis fallen, die Welt überhaupt dar. Nächst der täglichen Umgangssprache des Hauses ist es vorzugsweise die Sitte und Zucht, die Familientradition und die Stellung des Vaterhauses zum öffentlichen Leben, was dem Kinde das nationale Leben in mannigfachster Weise nahe bringt und als eine Macht höherer Potenz fühlbar macht, die auf die Gestaltung seines Lebens von bestimmendem Einfluss wird. Wie aber die Muttersprache erst dadurch ihre rechte Weihe und heilige Würde empfängt, dass sie einerseits zum Gefäss wird; aus welchem das Menschenkind die lautere Milch des

Evangelii trinkt, welches ihm seine tiefinnersten, das Centrum seines Personenlebens durchdringenden Lebensbeziehungen zugleich als seine höchsten zum Bewusstsein bringt, und dass dieselbe Muttersprache ihm andererseits auch zur ersten Gebetsprache wird, so wird auch das Vaterhaus erst dadurch zu einer wahrhaft geheiligten Bildungsstätte des Kindes, dass es dem religiösen Leben desselben ein schützendes und hegendes Daheim bietet. Wohl dem Kinde, welches seinen Vater betend die Augen hat aufheben sehen zum Vater im Himmel!

Die christliche Religion tritt hier schon gleich in den ersten und engsten Kreis menschlichen Gemeinschaftslebens ein als diejenige Kraft, welche aus der Enge in die Weite führt, über zeitliche und räumliche Beschränkung zu dem allen Menschen Gemeinsamen hinaushebt, welche aus der dem Zeitwechsel unterworfenen Wandelbarkeit zum Unwandelbaren, Ewigen, den Staubgeborenen zum lebendigen Gott hinaufzieht, und welche aus dem Schmutz der Sünde zur Reinheit des Gewissens herausrettet, indem sie dem verwundeten Gewissen den Frieden der Versöhnung bringt, in welchem allein das sittliche Bewusstsein als in seiner wahren Lebensluft erstarken und zu dauernder Festigkeit gelangen kann.

Der Sch u l u n t e r r i c h t hebt durch fremde Sprachen, durch Geschichte und Geographie, durch Naturwissenschaft und Mathematik, durch Einführung in das Gebiet der Kunst dann einen Schleier nach dem andern vor den Augen des heranwachsenden Zöglings von den Gebieten menschlichen Lebens und Strebens, stellt ihn Stufe um Stufe höher, dass sein geistiger Horizont sich immer mehr erweitert und die Solidarität allgemeinmenschlichen Geisteslebens immer kräftiger zum Bewusstsein kommt. Dabei muss ihm ja überall freilich erst recht das Eigenthümliche seiner Nationalität zum Bewusstsein kommen, aber dieses Eigenthümliche tritt in das Licht nicht nur des Allgemeinmenschlichen sondern auch der göttlichen Wahrheit und Gnade, und zeigt in dieser Beleuchtung nicht nur neue Lichtseiten, sondern auch bisher unerkannte, ja ungeahnte Schattenseiten. Diese Erkenntniss ist

für die Werthschätzung der eigenen Nationalität ein sehr nothwendiges Correctiv und leitet dazu hin, für gerechte und billige Beurtheilung des Eigenen wie des Fremden einen höheren Massstab zu suchen, den der ewigen Wahrheit. Alle Unterrichtsgebiete bieten national Besonderes und menschlich Allgemeines dar, und zwar, richtig aufgefasst und dargeboten, durchaus in solcher Verknüpfung, dass ihr wechselseitiges Verhältniss die Art des thatsächlichen irdischen Menschenlebens widerspiegelt. Die christlich besonnene Pädagogik sucht nun den gesammten Unterricht so zu ordnen und zu verwerthen, dass der Zögling zu einer solchen Abklärung des Bewusstseins gelangt, welche der dem wirklichen Leben einwohnenden ewigen Wahrheit entspricht und eine Weltanschauung entstehen lässt, in der das Nationale schon seinen richtigen Platz, seine gerechte Würdigung, seine wahre Bedeutung und seine pietätvolle Pflege findet. In diesem Sinne ist „nationale Erziehung“ schon mit einbegriffen in derjenigen „humanen“ Erziehung, welche ihrerseits in dem christlichen Bildungsideal ihr Endziel vor Augen hat. Eine Erziehung, welche darauf ausgeht, die menscheneinende Kraft gleichen Glaubens, gleicher Liebe und gleicher Hoffnung zu Leben und That werden zu lassen, welche dahin strebt, eine Grundgesinnung sich consolidiren zu lassen, die das von Natur enge Menschenherz weitet, dass es für Gott und den Nächsten Raum hat, eine solche Erziehung arbeitet für das Reich Gottes. Sie pflegt das Nationale, nicht um seiner selbst, sondern um des in ihm sich documentirenden Menschlichen willen; sie pflegt das Humane, nicht um seines absoluten Werthes willen, sondern um seiner Empfänglichkeit willen für das Göttliche, damit es die Züge des Ebenbildes Gottes in persönlich geschlossener Ausprägung gewinne. Diese Erziehung arbeitet für dasjenige Reich, in welchem das Wort des Apostels Paulus That und Wahrheit ist: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu“.



Verlag von E. J. Karow in Dorpat.

Ueber das Leben nach dem Tode. Ein Vortrag von Prof. Dr. Leo Meyer. 1882. Preis 80 Pfg.

Ueber die Poesie des indischen Mittelalters. Ein Vortrag von Dr. L. von Schroeder. 1882. Preis 1 M.

Der Tod im Recht. Ein Vortrag von Prof. Erdmann. 1881. Preis 60 Pfg.

Ueber akuten und chronischen Selbstmord. Ein Zeitbild von Alexander von Oettingen. 1881. Preis 2 M.

Ueber Menschenblut und Froschblut. Ein Vortrag von Alexander von Schmidt. 1881. Preis 80 Pfg.

Zur Vivisectionsfrage. Vier offene Briefe von Prof. Alex. v. Schmidt. 1881. Preis 1 M.

Ueber Gustav Freytag. Ein Vortrag von F. Sintenis. 1881. 2. Aufl. Preis 80 Pfg.

Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Dorpat von M. von Engelhardt, Prof. der Theologie. 1880. Preis broch. 2 M. 25 Pfg.

Zur Erinnerung an M. von Engelhardt weil. Dr. und Prof. der Theologie an der Universität zu Dorpat. 1881. Preis 1 M.

Predigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Valentin von Holst. II. Sammlung. 1880. Preis broch. 8 M.